

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199

Nr. 240.

Sonntag, den 14. Oktober 1900.

XV. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 17. d. M., Vormittags 10 Uhr
sollen im Rathhause, Zimmer No. 55, die nachbezeichneten städtischen Grundstücke als:

1. Lagerbuchs Nr. 3419 von 41 a 88,50 qm Flächen-
gehalt Acker „Ochsenstall“ 3r Gew. zw. Friedrich Wil-
helm Wortmann und Heinrich und Wilhelm Kimmel.
2. Lagerb. Nr. 6365 von 21 a 44,75 qm Flächengehalt
Acker „Wellrig“ 3r Gew. zw. Friedrich Hahn und
Adolf Wilhelm Roffel.
3. Lagerb. Nr. 2778 von 20 a 44 qm Flächengehalt
Wiese unter der Wellrigmühle zw. Gustav Gdy Wwe.
und Geschw. Feix.
4. Lagerb. Nr. 3762 von 42 a 67,75 qm Flächengehalt
Acker „Am Pflingweg“ 2r Gew. zw. Friedrich Frey
und Jonas Schmidt Wwe.
5. Lagerb. Nr. 3890 von 42 a 39 qm Flächengehalt
Acker „Schwarzenberg“ 2r Gew. zw. Friedrich Freins-
heim Erben und Heinrich und Wilhelm Kimmel.
6. Lagerb. Nr. 3984 von 74 a 62,50 qm Flächengehalt
Acker „Hammersthal“ 6r Gew. zw. Wilhelm Kimmel
und Heinrich Karl Burt Wwe.
7. Lagerb. Nr. 3355 von 33 a 71,75 qm Flächengehalt
Acker „Ober Tiefenthal“ 2r Gew. zw. Reinhard Faust
und einem Weg.
8. Lagerb. Nr. 6558 von 17 a 17,75 qm Flächengehalt
Acker „Geisheck“ 2r Gew. zw. Heinrich und Wilhelm
Kimmel und Jakob Balder.
9. Lagerb. Nr. 6123 von 12 a 61,25 qm Flächengehalt
Acker „Kleinfeldchen“ 2r Gew. zw. Wilhelm Thon
beiderseits.
10. Lagerb. Nr. 6364 von 17 a 04,00 qm Flächengehalt
Acker „Wellrig“ 3r Gew. zw. Friedrich Wilhelm Jg-
stadt und Wilhelm Roffel.
11. Lagerb. Nr. 7862 von 14 a 55,00 qm Flächengehalt
Acker „Sonnenberg“ 4r Gew. zw. Karl Christmann
und Cons. und Karl Diet.
12. Lagerb. Nr. 7566 von 11 a 36,75 qm Flächengehalt
Acker „Rosenfeld“ 3r Gew. zw. Philipp Moog und
Heinrich Steuernagel.
13. Lagerb. Nr. 4662 von 44 a 88,50 qm Flächengehalt
Acker „Hinter der Kupfermühle“ zw. Heinrich Waner
und Karl Schmidt und Karl Scheffel.
14. Lagerb. Nr. 5345 von 16 a 04,25 qm Flächengehalt
Acker „Mossbacherberg“ 4r Gew. zw. Georg Müller
in Eltville und Wilhelm Jakob Heuß Wwe.
15. Lagerb. Nr. 4902 von 14 a 53,25 qm Flächengehalt
Acker „Ober Heiligenborn“ zw. Ludwig Schmidt und
Dr. Peter Kremer.

16. Lagerb. Nr. 6235 von 30 a 54,50 qm Flächengehalt
Acker „Schlint“ 3r Gew. zw. Jonas Schmidt Wwe.
und Jakob Dörr Wwe.
 17. Lagerb. Nr. 7957 von 21 a 61,50 qm Flächengehalt
Acker „Weinreb“ 4r Gew. zw. Louis Bauer und dem
Staatsfiskus, hat 11 Apfelbäume und einen Birnbaum,
 18. Lagerb. Nr. 5847 von 81 a 41,50 qm Flächengehalt
Acker „Rad“ 3r Gew. zw. August Momberger und
Philipp Heinrich Schmidt Wwe.
 19. Lagerb. Nr. 7635 von 16 a 34,75 qm Flächengehalt
Acker „Tennelberg“ 2r Gew. zw. Wilhelm Dingel zu
Sonnenberg und einem Wege.
 20. Lagerb. Nr. 7646 von 36 a Flächengehalt Acker
7647 „Tennelberg“ 3r Gew. zw. Franz Marburg und einem
Wege.
 21. In der Gemarkung Sonnenberg gelegen 14 a 15 qm
Acker „Forstader“ 5r Gew. zw. Christian Wagner 2r
zu Sonnenberg und Wilhelm Wirth daselbst.
- theils auf die Dauer von 6 und 3 Jahren und
theils auf unbestimmte Zeit von Jahr zu Jahr**
mit dem Rechte der Kündigung auf das Ende des Frucht-
jahres **verpachtet** werden.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1900.

Der Magistrat:
In Vertr. Körner.

2954

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 3. Rate Steuern und sonstigen Ab-
gaben erfolgt vom 16. Oktober ab straßenweise nach dem auf
dem Steuerzettel angegebenen Hebeplan.

Die Hebetage sind nach den **Anfangsbuchstaben der
Straßen** wie folgt festgesetzt:

A	am 16. und 17. Oktober
B	" 18. "
C D E	" 19. "
F G	" 20. und 22. "
H	" 23. "
I K	" 24. und 25. "
L M	" 26. und 27. "
N	" 29. "
O P Q	" 1. und 2. November
R	" 3. und 5. "
S T U V	" 6., 7. u. 8. "
W Y Z u.	" 9., 10. u. 12. "

außerhalb des Stadtberings.

Die Steuerkasse öffnet zwei Schalter, an dem einen wer-
den nur die für den **betreffenden Tag vorgesehenen**
Buchstaben erledigt, aller übriger Verkehr ist dem zweiten
Schalter überwiesen.

**Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß
sie die vorgeschriebenen Hebetage benützen, nur
dann ist rasche Beförderung möglich.**

Wiesbaden, den 11. Oktober 1900.

Städtische Steuerkasse.

3004

Die Lieferung ausgewählter Weine für die von der Stadt verpachteten Wirthschaften im **Curhaus**, im **Rathskeller** und auf dem **Keroberg** soll für die nächsten zwei Jahre vom 1. Januar 1901 ab neu vergeben werden.

Die Lieferungs-Bedingungen werden im Rathhause, 1. Obergeschoß, No. 26, auf Wunsch verabsolgt.

Die mit der Aufschrift „Weinlieferung“ versehenen und verschlossenen Lieferungsangebote nebst Proben, von jeder Weinforte zwei $\frac{3}{4}$ Literflaschen, sind in nachstehenden Terminen im Rathhause, Zimmer 27, abzuliefern:

a) für die Keroberg-Wirthschaft

Samstag, den 3. November, Vormittags 10 bis 12 Uhr;

b) für den Rathskeller

Samstag, den 3. November, Nachmittags 4 bis 6 Uhr;

c) für die Wirthschaft im Curhaus

Samstag, den 10. November, Nachmittags 4 bis 6 Uhr.

Die Probeflaschen einschließlich Kork dürfen nicht mit dem Namen oder der Firma des Lieferanten, sondern müssen mit einer andern unterscheidenden Bezeichnung versehen sein, die auch in der Offerte anzugeben ist. Im Uebrigen sind für die Bezeichnung der einzureichenden Weinproben die Bestimmungen in den §§ 11 und 12 der Lieferungsbedingungen maßgebend.

Wiesbaden, den 12. Oktober 1900.

Der Magistrat.

In Vertr.: Bickel.

3089

Verdingung

Für den **Neubau der Kleinviehmarkthalle** an dem Schlacht- und Viehhofe hieselbst sollen nachstehende Arbeiten im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

- Los 1 Spenglerarbeiten,**
- 2 Schreinerarbeiten,**
- 3 Schlosserarbeiten,**
- 4 Glaserarbeiten.**

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr auf Zimmer No. 42 des neuen Rathhauses eingesehen und ebendasselbst gegen Zahlung von

- a) 50 Pfg. einschließlich) der Bedingungen
- b) 25 Pfg. ausschließlich)

bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „S. N. 24 ...“ versehene Angebote sind spätestens bis **Montag, den 22. Okt. 1900, Vormittags 11 Uhr** hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1900.

2930

Das Stadtbauamt:
Frobenius.

Verdingung.

Die Herstellung der Entwässerungs-Anlagen für den **Neubau der „Feuerwache“**, des „**Acciseamtes**“ und des „**Leihhauses**“ an der Neu- und Schulgasse sollen verdingen werden.

Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 74, eingesehen, die Verdingungsunterlagen vom Zimmer 57 gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 16. Oktbr. 1900, Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Wiesbaden, den 26. September 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Der Oberingenieur: J. B.: Frank.

2650

Aufforderung.

Die Versicherung von Gebäuden gegen Feuer Schaden betr.

Die hiesigen Gebäudebesitzer werden hierdurch aufgefordert, Anmeldungen wegen Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Gebäudeversicherungen, sowie wegen Neuaufnahme von Gebäuden in die Nassauische Brand-Versicherungsanstalt für das Jahr 1901 in dem Rathhause, Marktstraße 6, Zimmer Nr. 53 in den Vormittags-Dienststunden bis zum 31. Oktober d. J. machen zu wollen.

Wiesbaden, den 22. Sept. 1900.

Der Magistrat:

In Vertr.: Körner.

2321

Bekanntmachung.

Die auf Montag, den 15. ds. Mts., im **Leihhause, Friedrichstraße 15 hier**, anberaumte Versteigerung der dem städt. Leihhause bis zum **15. September 1900 einschließlich** verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten pp. ist auf

Montag, den 22. ds. Mts.,

und evtl. die folgenden Tage, **Vormittags 9 Uhr anfangend**, verlegt worden.

Hiernach können die verfallenen Pfänder bis zum **18. Oktober cr.**, von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch ausgelöst und Vormittags von 8 bis 10 und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Mottenfraß nicht unterworfenen Pfänder umgeschrieben werden. **Vom 19. Oktober cr. ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.**

Wiesbaden den 9. Oktober 1900.

2594

Die Leihhaus-Deputation.

Verdingung.

Die Lieferung von **150 lfd. m Gummischlauch** vom 30 mm Durchmesser und 8 mm Wandstärke zur Reinigung der Kanäle soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 57, eingesehen, oder von dort bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote nebst Proben sind bis spätestens **Samstag, den 20. Oktober Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1900

Stadtbauamt, Abth. für Kanalisationswesen.

Der Oberingenieur i. B.: Frensch. 2886

Bekanntmachung

Bei der bevorstehenden Erhebung der dritten **Steuerrate** richten wir die dringende Bitte an die Steuerzahler, im Interesse ihrer raschen Beförderung die bei der Steuerkasse getroffene Geschäftseinteilung thunlichst einzuhalten und die Steuern nur an den auf den Steuerzetteln angegebenen Hebetagen zu entrichten.

Die Steuerkasse öffnet 2 Schalter; an dem einen werden nur die für den betr. Tag nach den Anfangsbuchstaben der Straßen aufgerufenen Steuerzahler befördert, aller übriger Verkehr, insbesondere die Vereinnahmung der an anderen Tagen zu erfolgenden Zahlungen, ist dem anderen Schalter hingewiesen.

Wer den vorgeschriebenen Hebetag nicht einhalten kann und sich dem am zweiten Schalter möglicher Weise tretenden Andrang nicht aussetzen mag, dem empfehlen wir, sich zur Zahlung der bequemen Vermittlung durch die Post zu bedienen; in diesem Falle ist auf dem Postabschnitt die Nummer des Hebebuches anzugeben und die Sendung von Porto und Bestellgeld frei zu machen.

Wiesbaden, den 14. Okt. 1900.

3093

Die Rassenkommission.

Bericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 7 bis einschl. 13. Oktober 1900.

I. Fruchtmarkt.	II. Viehmarkt.	III. Viehwarenmarkt.	IV. Brod und Mehl.	V. Fleisch.
Weizen per 100 Kfl. — — — —	Ochsen I. D. 50 Kgr. 70 — 68 —	Butter p. Kgr. 2 40 2 20	Schwarzbrod: — — — —	Ochsenfleisch: — — — —
Roggen " " " — — — —	II. " " " 64 — 62 —	Eier p. 25 St. 2 50 1 50	Bangbrod p. O. Kgr. — 16 — 13	v. d. Keule p. Kgr. 1 52 1 44
Gerste " " " — — — —	Kühe I. " " " 62 — 60 —	Handläse " 100 " 8 — 7 —	p. Laib — 52 — 42	Bauchfleisch " " 1 36 1 28
Hafer " " " 15 80 13 60	II. " " " 57 — 54 —	Fabrikläse " 100 " 6 50 3 —	Rundbrod p. O. Kgr. — 14 — 13	Kuh- u. Rindfleisch p. " 1 50 1 40
Stroh " " " 6 — 5 40	Schweine p. Kgr. 1 16 1 12	Erdkartoff. p. 100 Kgr. 5 — 4 50	p. Laib — 45 — 40	Schweinefleisch p. " 1 60 1 40
Heu " " " 8 80 8 20	Kälber " " " 1 50 1 20	Kartoffeln p. Kgr. — 7 — 6	Weißbrod: — — — —	Kalb- u. Kalbfleisch " " 1 40 1 30
	Hammel " " " 1 28 1 24	Zwiebeln " " " — 12 — 10	a. 1 Wasserwed — 3 — 3	Hammelfleisch " " 1 — 1 —
		Blumentohl p. St. — 30 — 10	b. 1 Milchbröckchen — 3 — 3	Schafffleisch " " 1 60 1 60
		Kopfsalat " " " — 6 — 3	Weizenmehl: — — — —	Dörrfleisch " " 1 40 1 40
		Gurken " " " — 18 — 2	No. 0 p. 100 Kgr. 30 50 30 —	Solpferfleisch " " 2 — 1 84
		Spargeln p. Kgr. — — — —	No. I " 100 " 27 50 27 —	Schinken " " 1 84 1 80
		Grüne Bohnen " " " — 30 — 20	No. II " 100 " 26 50 25 —	Speck (geräuch.) " " 1 40 1 30
		Grüne Erbsen " " " — — — —	Roggenmehl: — — — —	Nierenfett " " 1 — 80
		Wirsing " " " — 8 — 7	No. 0 p. 100 Kgr. 25 50 25 50	Schwartenmagen(fr.) " " 2 — 1 60
		Weißkraut " " " — 6 — 5	No. I " 100 " 23 50 22 50	(geräuch.) " " 2 — 1 80
		Rotkraut p. 50 Kgr. — — — —	V. Fleisch. — — — —	Bratwurst p. " 1 80 1 60
		Geisse Nüben " " " — 12 — 10		Fleischwurst " " 1 60 1 40
		Neue gelbe Nüben " " " — — — —		Leber- u. Blutwurst fr. " " — 96 — 96
		Weisse Nüben p. " " " — 12 — 8		" " " " " 2 — 1 80
		Kohltrabi, obererd. " " " — 14 — 12		
		Kohltrabi p. " " " — — — —		
		Grün-Kohl " " " — 16 — 12		
		Römisch-Kohl " " " — 50 — 40		
		Petersilien " " " — 5 — 2		
		Vorze " p. St. — 15 — 5		
		Zellerie " " " — — — —		
		Kirschen p. Kgr. — — — —		
		Saure Kirschen " " " — — — —		
		Erdbeeren " " " — — — —		
		Himbeeren " " " — — — —		
		Heidelbeeren " " " — — — —		
		Stachelbeeren " " " — 50 — 40		
		Preiselbeeren " " " — — — —		
		Johannisbeeren " " " — — — —		
		Trauben " " " 1 — 40		

Wiesbaden, 13. Oktober 1900.

Städt. Meisse-Amt.

Bekanntmachung.

Die Betheiligten werden davon in Kenntniß gesetzt, daß die Accisrückvergütungen für Monat Sept. l. Js. zur Zahlung angewiesen sind. Die Beträge können gegen Empfangsbefestigung innerhalb der nächsten 14 Tage in der Abfertigungsstelle — Friedrichstraße 15, Part., Zimmer No. 1, während der Zeit von 8 Vorm. bis 1 Nachm. und 3—6 Nachm. in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 13. October 1900.

Städt. Accise-Amt.

Brennholz-Verkauf.

Die Natural-Verpflegungsstation dahier verkauft von heute ab die nachverzeichneten Holzsorten zu den nachverzeichneten Preisen:

Buchenholz 4 Schnittig, Raummeter 12 M. 50 Pf.

Schnittig 13 " 50 "

Kiefern-(Anzlinde) Holz pr. Saft 1 " —

Das Holz wird frei ins Haus abgeliefert und ist von bester Qualität.

Bestellungen werden von dem Hausvater Sturm, Evgl. Vereinshaus, Platterstraße 2, entgegengenommen.

Bemerkt wird, daß durch die Abnahme von Holz die Erreichung des humanitären Zweckes der Anstalt gefördert wird.

3044

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 14. Oktober 1900, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. Symphonie Nr. 1. B-dur R. Schumann
 - I. Andante. — Allegro molto vivace.
 - II. Larghetto.
 - III. Scherzo: Molto vivace.
 - IV. Allegro animato e grazioso.
2. Vorspiel zur Oper „Melusine“ C. Grammann
3. Entr'acte in H-moll aus „Rosamunde“ Fz. Schubert.
4. Romanze in G-dur für Violine Klughardt,

Herr Konzertmeister Irmer.
5. Ouverture Nr. 3 zu „Leonore“ Beethoven.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte, Lesezimmer &c. gültig): 1 M.

Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuszeigen — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet. Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummeru geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. Graf Walderssee-Marsch F.W. Münch.
2. Ouverture zu „Die Vestalin“ Spontini.
3. Joli moulin, Charakterstück Ch. Godard.
4. Schwur und Schwerterweihe aus „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
5. Sologys, Lied aus der II. Peer-Gynt-Suite Grieg.
6. Kaiser-Walzer Joh. Strauss.
7. Andante cantabile aus dem Streichquartett op. 11 Tschaiowsky
8. Fantasie aus „Lohengrin“ Wagner.

Montag, den 15. Oktober 1900.

Abonnements-Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr.

1. Konzert-Ouverture in A-dur Jul. Riets.
2. Gavotte aus „Das Spitzentuch der Königin“ Joh. Strauss.
3. Spinnlied und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
4. Capricanto, Marsch-Capricio P. Wachi.
5. Ouverture zu „Oberon“ Weber.
6. Madrigal Simonetti.
7. Liebesgöttin-Walzer aus dem Ballet „Die Braut von Korea“ Bayer.
8. Für Herz und Gemüth, Potpourri Komzák.

Abends 8 Uhr:

1. Soldatenleben, Marsch Schmeling.
2. Ouverture zu „Hunyadi Laszlo“ Erkel.
3. Karavanenzug und Fata morgana L. Schytte.
4. Rosen aus dem Süden, Walzer Joh. Strauss.
5. Prolog zu „Der Bajazzo“ Leonevallo.
6. Sphärenmusik, Adagio aus dem Streichquartett in C-moll Rubinstein.
7. Lilly Mazurka van der Voort.
8. Fantasie aus „Der Trompeter von Säckingen“ Nessler.

Armen-Verein.

Die verehrlichen Mitglieder des Armen-Vereins (Privatverein) werden zu einer General-Versammlung auf Samstag, den 20. d. M., Vormittags 11 Uhr in dem Bureau Bleichstraße 1, ergebenst eingeladen.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1900.

Der Vorstand.

Tagesordnung: Aenderung der von dem Kgl. Amtsgerichte beanstandeten Satzungen.

2972

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die theilhaftigen Eigenthümer werden hiermit aufgefördert die auf ihren Grundbesitz in der hiesigen Gemarkung entfallenden Jagdpachtgeld-Antheile bis **spätestens zum 1. Dezember 1900** bei hiesiger Gemeindefasse gegen persönliche Quittung in Empfang zu nehmen.

Die genaue Einhaltung dieses Abhebetermines liegt zur Vermeidung von Weiterungen im guten Interesse der Empfangsberechtigten.

Sonnenberg, den 7. Oktober 1900.

Der Gemeindevorstand.

3449

Schmidt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Diejenigen **Haufirgewerbetreibenden** der hiesigen Gemeinde, welche im Jahre 1901 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hiermit aufgefördert, unverzüglich, spätestens aber bis zum 15. Oktober l. Js. die erforderlichen Anträge auf Ertheilung der Wandergewerbescheine bezw. Gewerbebescheine auf hiesiger Bürgermeisterei schriftlich oder zu Protokoll zu stellen.

Nur bei Einhaltung dieses Termines kann mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß die Scheine rechtzeitig bei der Gemeindefasse zur Einlösung bereit liegen.

Sonnenberg, den 1. October 1900.

Der Bürgermeister:

3428

Schmidt.

Bekanntmachung.

Ein braver intelligenter junger Mann aus guter Familie kann bei hiesiger Bürgermeisterei **sofort** in die Lehre treten, um sich für den Verwaltungsdienst vorzubereiten.

Erfordernisse:

- a. Vorlage des letzten Schulzeugnisses und eines selbstgeschriebenen Gesuches.
- b. Persönliche Vorstellung auf hiesiger Bürgermeisterei spätestens am 25. Oktober l. Js.

Sonnenberg, den 6. Oktober 1900.

Der Bürgermeister:

3447

Schmidt.

Bekanntmachung.

Gebäude-Brandversicherung betr.

Die Gebäudebesitzer wollen Anmeldungen wegen **Eingehung neuer oder Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Versicherungen** bei der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für 1901 bis spätestens zum 25. Oktober l. Js. auf hiesiger Bürgermeisterei schriftlich oder zu Protokoll zu machen.

Aus allen Anträgen muß **bestimmt** zu ersehen sein, **was** die Antragsteller verlangen.

Sonnenberg, den 28. September 1900.

Der Bürgermeister:

3418

Schmidt.

Bekanntmachung.

(Elektrische Bahn Wiesbaden-Sonnenberg betr.)

Die Grundbesitzer an der Wiesbadenerstraße (Backseite) werden hiermit ersucht, bis spätestens zum 20. Oktober l. Js. ihre in die Straßenerweiterung fallenden Grundstücks-theile selbst auszufüllen, andernfalls dies durch die Gemeinde geschieht.

Diejenigen Eigenthümer, welche zur Selbstanfüllung überhaupt nicht gewillt sind, wollen dies zur Vermeidung von unnötigen Verzögerungen gest. sofort bei hiesigem Bürgermeisterei anzeigen.

Im Interesse der guten Sache glaube ich seitens der Theilhaftigen das weitgehendste Entgegenkommen erhoffen zu dürfen.

Sonnenberg, den 8. Oktober 1900.

Der Gemeindevorstand.

In Vertr.: Wingel, Beigeordneter.

Die Einzahlung der sämtlichen rückständigen Gemeinde-Gefälle und -Abgaben aller Art wird in Erinnerung gebracht mit dem Bemerken, daß das Zwangsverfahren am 12. Oktober l. Js. eingeleitet wird.

Sonnenberg, den 9. Oktober 1900.

Der Gemeindevorstand.

6344

In Vertr.: Wingel, Beigeordneter.

Nach § 3 der hiesigen Feld- und Forstpolizei-Verordnung vom 26. Oktober 1894 dürfen Tauben während der Saatzeit nicht aus den Schlägen gelassen werden.

Demgemäß werden die Besitzer aufgefordert, ihre Tauben zehn Tage lang einzuhalten mit dem Bemerken, daß unermuthete polizeiliche Revisionen der Schläge stattfinden und Zuwiderhandlungen streng bestraft werden.

Sonnenberg, den 9. Oktober 1900.

Die Ortspolizeibehörde.

3448

In Vertr.: Wingel, Beigeordneter.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Handwerksmeister und Inhaber von anderen handwerksmäßigen Betrieben werden hiermit aufgefördert, die in ihren Betrieben beschäftigten Handwerks-Lehrlinge bis zum 15. Oktober 1900 bei der unterzeichneten Ortspolizeibehörde anzumelden.

Die Anmeldung muß enthalten:

1. Vollständigen Vor- und Zunamen, Beruf und Wohnung des Lehrherrn;
2. Desgleichen des Vaters, der Mutter oder des Vormundes des Lehrlings;
3. Vollständigen Vor- und Zunamen, sowie Geburtsort und Tag des Lehrlings;
4. Beginn und Dauer der Lehrzeit;
5. Bezeichnung des Handwerks, in welchem der Lehrling auszubilden ist;
6. Angabe ob ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen ist;
7. Datum des Lehrvertrags;
8. Zahl der Gesellen;
9. Unterschrift des Lehrherrn.

Der Anmeldung ist eine Abschrift des Lehrvertrags beizufügen. Ist derselbe vor dem 1. April 1898 abgeschlossen, so genügt die Angabe der getroffenen Abmachungen.

Die Anmeldung künftig einzustellender Lehrlinge hat in gleicher Weise binnen zweier Wochen nach Beginn der Lehrzeit zu erfolgen.

Ist die Anmeldung erfolgt, so ist von jeder Veränderung des Lehrverhältnisses, insbesondere von der Aufhebung desselben durch Beendigung der Lehrzeit, beiderseitige Vereinbarung, Entlassung, Krankheit oder Tod des Lehrlings, bei der Handwerkskammer zu Wiesbaden Anzeige zu machen und der Lehrling abzumelden.

Die An- und Abmeldung hat bei der unterzeichneten Stelle zu geschehen.

Die Nichtbefolgung vorstehender Anordnungen wird gemäß § 103 n Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 26. 7. 1897 mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mark für jeden einzelnen Fall bedroht.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf die Mitglieder der Innungen hinsichtlich der bei denselben eingeschriebenen Lehrlinge keine Anwendung.

Wir machen zugleich, um die Handwerker vor Schaden zu bewahren, darauf aufmerksam, daß der Lehrvertrag schriftlich und zwar binnen vier Wochen, vom Beginn der Lehre an gerechnet, abgeschlossen werden muß (§ 126 b des Reichsgesetzes vom 26. 7. 1897) und daß die Nichtbefolgung dieser Vorschrift nach § 126, 126 a und 127 c Abs. 2 cit. Ges., sowie die Verletzung der gesetzlichen Pflichten gegen die Lehrlinge (§ 127 und 127 a cit. Ges.) ist gemäß § 148 pos. 9 und 9 a cit. Ges. strafbar; bei wiederholter Pflichtverletzung gegen sie kann die Befugniß Halten und Anleiten von Lehrlingen entzogen werden (§ 126 a cit. Ges.).

Sonnenberg, 6. Oktober 1900

Die Ortspolizeibehörde.

2441

Schmidt,
Bürgermeister

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 42.

Sonntag, den 14. Oktober 1900.

15. Jahrgang.

Dein Lied.

Bewegt hab' ich Dein Lied gelesen,
Es klang daraus ein bitt'rer Schmerz,
Ich fühlte, daß noch nicht genesen
Von tiefem Weh Dein armes Herz.
Ich merkte wohl, es sollte klingen
Das Lied' als sei'st so glücklich Du,
Und doch schien mir, als wölte springen
Dein Herz, dem Du gebeut'st die Ruh'.

Ein inn'res Nagen, Quälen, Wühlen,
Nimmst Dir des Herzens Ruh' und Raft,
Und immer noch mußt Du es fühlen,
Was Du dereinst gefühlet hast.

O, glaube mir, ich würde geben
Für Dich gern alles, was ich hab',
Könnt' ich besel'gen nur Dein Leben,
Dein ganzes Leben bis zum Grab.

Hedwig, Freiin von Knipphausen.

(Nachdruck verboten.)

Vaganten-Geschichten.

Von Franz Kurz-Glöheim (Chemnitz).

I.

Ein Ringkampf.

Es war ein prächtiger Sommermorgen, als unsere Zeltwagen die staubige Landstraße hinter Gustkirchen einherzogen, die nach Münsterfeld führt. Schon thürmten sich rechts die Berge, die Ausläufer der Eifel, auf, während links die Erft ihr klares Wasserlein spielen ließ. Auf dem ersten Wagen saß die Direktorin der Gesellschaft Sauer, lässig die beiden Säule antreibend, während ihr Mann, eine hohe, robuste Gestalt, neben dem Gefährt einherschritt und sich mit Monsieur Vias, dem Clown der Gesellschaft, unterhielt. Noch zwei oder drei Wagen folgten, schwerbeladen mit Utensilien, die zum Bau eines fliegenden Cirkus gehörten. Ich machte den Beschluß des Tages in Begleitung der „goldenen Fliege“, eines hübschen Mädchens, das später noch in großen Etablissements zum Entzücken des Publikums am Trapez arbeiten sollte.

Ueberhaupt waren wir alle in recht lebhafter Unterhaltung begriffen. War es denn nicht ein Vergnügen, so in die frische, herrliche Gottesnatur hinein zu wandern? Einzelne Landleute begegneten uns, die uns erstaunt nachsahen. Dann tauchte ein großer, gelber Omnibus auf, der, von drei alten Säulen gezogen, den Verkehr zwischen dem Osten der Eifel und Gustkirchen, der damaligen letzten Bahnstation, vermittelte. Nach dreibis vierstündigem Marsche blinkten uns die Thurmspitzen unseres ersten Reisezieles entgegen. Mit lautem Hörnerklang fuhr hieben der Postillon die holprige Straße hinab und auf uns zu. Jetzt standen wir vor der Thoreinfahrt und hatten im Ru einen Haufen Kinder um uns, die uns mit großen Augen bestaunten und uns mit Hallo und Schreien zum lindenbefetzten Marktplatz folgten. Dort entfaltete sich bald ein reges Leben,

während ein Trompeter und Einer, der die dicke Trommel bearbeitete, durch den Ort zogen und den Leuten verkündeten, daß die rühmlichst bekannte Cirkusgesellschaft Sauer in dem eigens aufgebauten Etablissement heute Abend einen Cylus von Vorstellungen in der Pferdebedressur, der höheren Reikunst usw. zu eröffnen beabsichtige. Dann ein greller Trompetenstoß, ein mächtiger Trommelschlag und weiter zogen die Weiden, um an einer anderen Ecke ihre Ankündigung aufs Neue herunterzubrüllen.

Wir anderen waren mittlerweile unter lebhafter Unterstützung der Straßenjugend damit beschäftigt, Pfähle in die Erde zu rammen, die Cirkusleinwand aufzuziehen und die Manege herzustellen. Wir arbeiteten im Schweiße unseres Angesichts, Alles mußte heran. Nur der Schlangenmensch hatte unserem Direktor und noch mehr der Direktorin so imponirt, daß er von der Arbeit entbunden wurde. In einem mächtigen Havelock, den er selbst in der Sommerzeit nicht ablegte, stand er da, eine Cigarre im Munde, die Hände in den Hosentaschen und kritisierte. Wir anderen waren nach Herzenslust vergnügt und piffen und fargen, daß es nur so eine Art hatte.

Kennt denn Vagantenblut Sorgen?

Als Aurora sich am Abend in ihr jungfräuliches Schlafgemach zurück, stand der Bau fix und fertig da und eben wurde die mächtige Tafel über dem Eingange noch besetzt, auf der mit riesigen Lettern geschrieben stand: „Cirkus Sauer“.

* * *

Ueber 8 Tage hatten wir schon den guten Münsterfeldern etwas vorgegessen und vorgegessen. Abends war unter Zelt bis zum letzten Platz besetzt und die Zuschauer sorgten mit dem Beifall wahrhaftig nicht. Der Direktor schmunzelte jedesmal, wenn er die blanken Goldstücke des Abends in die eiserne Kasse legte und diese dann seiner Frau überreichte.

Allmählich aber mußte der Besuch doch nachlassen. Immerhin waren wir noch nicht gesonnen, das gastliche Städtchen zu verlassen.

„Max“, meinte eines Tages Sauer zu mir, „wie wäre es mit einem Ringkampfe?“

„Ach“, entgegnete ich, „das können wir schon probiren. Glauben Sie, daß unser Athlet die hiesigen Kerle wirft?“

Er lächelte verschmüht.

„Zweifelsohne. Aber ich habe einen ganz anderen Plan.“

Die Anderen mögen wonders was gemeint haben, was wir so heimlich zu berathen hatten. Und als zum Schluß der Athlet und Vias gerufen wurden, wurde ihr Erstaunen noch größer.

Eine Viertelstunde später ging wieder die Trommel und die Trompete in der Stadt herum. Und bald darauf war es in Aller Munde, daß der 200 Mark erwerben könne, der unseren berühmten Hercules Signor Adolphi zu werfen verstände, daß er mit beiden Schultern die Erde berühre.

Fünf meldeten sich. Adolphi siegte jedesmal, zum größten Aerger der Münsterfelder, die wieder in Schaaren herbeiströmten, so daß Mancher auf den anderen Abend vertrieben werden mußte.

Und wiederum war der Circus bis auf's letzte Plätzchen gefüllt. Der Athlet machte keine Kraftstücke. Dann tritt der Direktor plötzlich auf, in seinem schwarzen Frack und weißen baumwollenen Handschuhen, verbeugt sich und beginnt:

„Verehrtes Publikum!“

Einige schreien fröhlich Bravo. Er läßt sich aber nicht beirren.

„Verehrtes Publikum! Auf die Aufforderung, sich mit unserem Athleten zu ringen, hat sich ein Herr aus den besseren Kreisen dieser Stadt gemeldet, der aber vorläufig noch unerkannt bleiben möchte. Deshalb wird er mit einer Maske auftreten.“

Das Volk jubelte. Wer sollte das anders sein, als Herr Moser, der vor den Thoren der Stadt eine große Gerberei besaß und wegen seiner Bärenstärke berühmt war. Der will jedenfalls den Ruhm Münsterereifels wahren. Kein Wunder, daß er nicht erkannt sein will. Er, der Herr Gerbermeister mit den — Varias der Gesellschaft . . . ?

Da tritt er auch schon auf. Allerlei Vermuthungen werden auf's Neue laut. Ist er es nun oder nicht?

Mit heißen Augen folgt Alles den Bewegungen der Beiden. Das Reuchen ihrer schwer arbeitenden Lungen nur allein ist hörbar. Wie die Muskeln sich dehnen, die Sehnen der geschmeidigen Gestalten hervortreten. Holla, langsam! Nahezu wäre der Maskierte gefallen, aber im letzten Augenblicke, flint wie eine Kake, liegt er auf dem Bauche.

Ein neuer Gang.

Da —

Ein Schrei, ein jubelnder. Ein Bravorufen, ein furioses Toben —

Unser Hercules liegt besiegt auf dem Boden. Die Maske verbeugt sich und verschwindet flugs in der Garderobe.

Münstereifels hat den „stärksten Mann des Jahrhunderts“ geworfen.

Der Revanchekampf am anderen Abend wurde nicht beendet. Uebermorgen Fortsetzung.

Und wieder wird unser Athlet nach hartem Ringen geworfen, wie rasend jauchte das Publikum dem Sieger zu. Da fällt dann plötzlich die Maske ab. Und wer zeigt sich den Blicken?

Nicht Moser, der Münsterereifler, sondern — unser Clown Bias. Unsere Karten waren aufgebedt.

Ging da ein Sturm der Entrüstung los. Wäre die Polizei nicht eingeschritten — 's war zwar nur ein Mann — und hätte die Autorität geltend gemacht, wir wären gelynchet worden.

Noch in der Nacht brachen wir auf und die aufgehende Sonne schon sah uns auf dem Wege nach Mechernich.

„Hm“, meinte der Direktor unterwegs, „Geld hat die Geschichte eingebracht. Lassen wir erst einige Wochen verstreichen, dann versuchen wir's nochmal. Hoffentlich bindet sich dann Bias die Maske fester.“

II.

Schwarz und Braun.

Beim seligen Barnum war's. Herrgott, hatte der Alte eine Wuth an dem Tage, an welchem ihm mitgetheilt werden mußte, daß die Kunstschühin Luna schon seit dem frühesten Morgen und der Clown Alfred seit dem Nachmittage nirgends mehr aufzutreiben seien.

Beide waren durchgebrannt.

Wir wußten wohl, warum. Luna, ein prächtiges teganisches Geschöpf, kokett bis zur Ausgelassenheit, hatte auf das Liebeswerben des Clowns hin diesem Avancen gemacht. Aber heirathen mochte sie ihn nicht. Und da ihr kein Ausweg mehr blieb, war sie heimlich auf und davon.

Doch Alfred hatte kaum davon gehört, als er ihrem Beispiels folgte, um sie aufzufinden.

„Die sollen mir nochmals unter die Augen kommen, fricasiren werde ich sie“, wetterte Barnum. „Wenn das mein Concurrant hört, schreit er direkt aus, ich behandelte meine Leute so niederträchtig, daß sie mir davonrennen. Ja, wartet nur.“

Nach etwa 14 Tagen meldete sich dem Alten ein Agent, der ihm etwas Neues anbot. Eine Squah, eine Indianerin, auch eine Kunstschühin. 's war eine zierliche, tiefbraune Gestalt, das Haar trug sie etwas wild. Sie schien es stark mit Fett einzureiben, denn es hatte einen tiefdunklen, öligen Glanz. Jedemfalls aber war sie ein Mädchen, das sich sehen lassen konnte und

das Manchen halbverrückt machte. Ich hatte mit meiner Nelly, einer capriciösen Kunstreiterin, die ich damals ganz bestimmt heirathen wollte, ihrethalben jeden Tag einige Eifersuchtszenen, in denen sie mir Peitschenhiebe, Augenaustragen und andere schöne derartige Dinge anbot, was aber alles nicht hinderte, daß ich nach wie vor zu Pu-nah's — so nannte sich die Indianerin — eifrigsten Verehrern zählte.

Wenn ich nur etwas von ihrer Sprache verstanden hätte. Vielleicht ziehe ich ihren Agent und Impressario in's Vertrauen.

Nach einigen Wisky's hatte ich mein Ziel erreicht. Er schrieb mir eine indianische Liebeserklärung auf, die ich auswendig zu lernen hatte.

Eine furchtbare Sprache, die reinste Zungenakrobaterei. Ich las sie ihr einmal vor, er machte mich darauf aufmerksam, was ich betonen mußte und übersetzte mir das Zeug auch. „Lume der Gefilde des Himmels, Pierbe der ewigen Jagdgründe, die schnellende Feder“ — ich arbeitete damals als Clown — „bringt sich vor der lieblichen Morgenröthe usw.“

Man glaubt gar nicht, welche Mühe es kostet, eine Liebeserklärung in fremder Sprache zu lernen. Nach den ersten Tagen hatte ich kaum die Hälfte fest im Kopfe.

Mein Fach war inzwischen durch einen Neger verstärkt worden, einen vorzüglichen Saltomortalespringer und prächtigen Durschen. Es giebt weiße Frauen, die einen Neger hübsch und interessant finden, die sich allen Ernstes in ihn verlieben können. Vielleicht auch um mich eifersüchtig zu machen oder um überhaupt zu sehen, wo ich nun eigentlich vorzöge, beschäftigte ich Nelly auffällig mit ihm. Anfangs ließ mich das ja kalt; je weniger ich aber mit meiner Liebeserklärung vorwärts kam, um so mehr ärgerte mich der Erfolg, den Nelly unzweifelhaft bei dem Schwarzen davontrug.

Nun führten wir Beide, Bobby, der schwarze Clown, und ich, einmal eine Duoscene auf, in der es schließlich nur so Ohrfeigen zu regnen hatte; das zieht ja immer beim Publikum. Zwar sind die Ohrfeigen nicht echt, sie werden bligschnell mit der Hand aufgefangen. Die Hauptsache ist der Spektakel. Ich weiß nun nicht, wie es kam. Meine gepuderte Rechte kam doch verschiedne Male in der Hitze des Spiels mit seiner Wange in Berührung und als ich mich nachher abschminkte und wusch, machte ich die Entdeckung, daß meine Handfläche einen schmutzigen schwarzen Schein aufwies.

Das war mir verdächtig. Na warte, Freundschen!

Bobby kam eine halbe Stunde später, um sich umzukleiden. Ich nahm ihn direkt vor.

„Du schwarzer Hallunke, Du, ich will Dir 'mal etwas sagen. Deine Farbe ist nicht echt.“

„Du bist verrückt.“

„Das hättest Du wohl gerne. Aber ich beweise es Dir.“

Und ehe er noch etwas Schlimmes ahnte, hatte ich ein Handtuch genommen und bearbeitete sein Gesicht. Zwar wehrte er sich energisch, aber es nützte ihn nichts. Ich blieb Sieger. Und als ich ihn, dessen Gesicht nun wie gesleckt aussah, näher betrachtete, wen erkenne ich?

Eduard.

Er war vergebens seiner Luna nachgereist und, da er wohl wußte, daß Barnum ihn nicht mehr engagiren würde, war er darauf verfallen, sich zu färben und als Neger auszugeben. Sein Haar hatte er gebrannt und gekräuselt, um die Täuschung unauffälliger zu machen.

Nun, wir waren noch in der schönsten Unterhaltung drin, ich hatte ihm gerade das Versprechen gegeben, nichts zu verrathen, als aus der Damengarderobe ein furchtbarer Spektakel herüberbringt. Alles rennt zusammen, selbst Barnum, der gerade am Eingange auftauchte, tritt näher.

Da balgen sich Nelly und Pu-nah zankend auf der Erde herum. Und Nelly hatte scharfe Nägel und Zähne. Sie hatte ihrer Feindin Vorstellungen gemacht, weil sie ihr meine Liebe raubte. Und als die Indianerin sich den Anschein gab, als verstände sie nicht, war Nelly wüthend und dann thätlich geworden. Wie zwei streitende Katzen. Schön war das Schauspiel ja nicht. Aber doch amüsirte es, bis Barnum die Beiden selbst trennte. Da nimmt Nelly in ihrem Zorn ein Waschbecken und gießt, ehe sie Jemand hindern kann, den Inhalt über ihre Rivalin aus —

Ein Aufstreichen. Schnell ist man bereit, sie abzutrocknen. Aber was ist das? Auch Pu-nah färbt ab. Und zum Vorschein kommt — die Teganerin.

Alfred hatte an seine Flecken gar nicht mehr gedacht. Man betrachtete ihn auch nicht weiter. Als er jetzt jedoch als erster ausrief: „Luna, das bist ja Du“, da war er verrathen. Barnum hatte ihn schon erkannt.

„Jetzt lasse ich Dich nicht mehr“, rief der Clown, „jetzt mußt Du mein werden. Einmal bist Du mir durchgegangen.“ Dabei trat er auf Luna-Pu-nah zu.

„Jawohl. Und wäre damals schon mein Mann hier gewesen, dann hätte ich das nicht nöthig gehabt, dann hätte ich mich auch nicht anzustreichen gebraucht, um wieder ein Engagement zu finden“, entgegnete diese flink.

„Dein Mann — Du bist verheirathet?“

„Allerdings — ah, da kommt mein Gatte.“

Wir schauten hin.

Es war ihr Impressario.

Barnum verzieh. Jetzt hatte er statt zwei Attraktionen deren vier. Luna, Alfredo, Bobby und Pu-nah.

„Da sieht man, was die Männer Esel sind“, sagte Kelly später zu mir. „Ich hab' ihr immer nicht getraut.“

„Na, sei nur still, Du mit Deinem Neger —“ trumpfte ich ab.

Wozu hatte ich nun mit Ach und Krach die indianische Liebeserklärung gelernt? Am meisten ärgerte ich mich erst, als ich später von einem Gelehrten erfuhr, daß es ein solches Indianisch, wie meines, gar nicht gibt. Und ich hatte drei Wochen nöthig, um es auswendig im Kopfe zu behalten.

Unser Kanarienvogel.

Wenigen dürfte das Schicksal unseres kleinen gelben gefiederten Sängers — ich meine den Kanarienvogel — bekannt sein, das ihn bestimmt hat, einstens eine große Rolle unter unseren Stubenvögeln einzunehmen. Seine ursprüngliche Heimath sind die kanarischen Inseln im atlantischen Ozean. Durch Heinrich den Seefahrer wurde im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts jene Inseln erobert und hier fanden die Spanier diese niedlichen Geschöpfe, welche sie mit nach ihrem Mutterlande nahmen, um sie dort in der Gefangenschaft zu züchten. Die Spanier hatten Glück mit den Zuchtversuchen und erzielten mit der Nachkommenschaft dieser neuen Sänger einen recht lebhaften Handel. Durch Geheimhaltung des Zuchtverfahrens sowie durch Ausführung der Vögel nur männlichen Geschlechts monopolisirten die Spanier gewissermaßen den Handel. Ein nach Livorno segelndes spanisches Schiff, welches eine große Anzahl Kanarienvögel mit sich führte, scheiterte und die dadurch frei gewordenen Thierchen gelangten, durch Winde unterstützt, nach der Insel Elba, wo sie auch die ihren Lebensbedingungen nöthigen Verhältnisse vorfanden und sich infolge dessen dort stark vermehrten. Hier fanden sie wiederum Italiener — durch ihren lieblichen Gesang aufmerksam gemacht — und wählten sie zum Gegenstand einer Erwerbsquelle. Von Italien aus kam der Vogel immer mehr nach Norden und gegenwärtig wird er in vielen Orten Deutschlands, Belgiens und der Schweiz gewerbmäßig gezüchtet. St. Andreasberg i. Harz besaß sich z. B. hauptsächlich mit Zucht und Versandt des Kanarienvogels. Daß dieser Vogel in Deutschland auch ein Gegenstand volkwirtschaftlichen Interesses bildet, beweist der Umstand, daß sich der Umsatz jährlich auf ca. 3 Million Mark beläuft.

J. P.

(Nachdruck verboten.)

Die Unverbesserliche.

Novellette von Ida von Couring (Hamburg).

Die kleine Annie war außer der Ehe geboren. Ihr Vater war ein sehr vornehmer Herr. Die Mutter ein unerfahrenes Ding von 18 Jahren. Als sie thränenüberströmt in sein prachtvolles Haus kam und ihn an sein Eheversprechen erinnerte, lächelte er milde.

„Liebe Martha“, sagte er, „Du hast mich völlig mißverstanden. Aber Du sollst nicht über mich zu klagen haben.“

Dann gab er ihr zweitausend Mark, murmelte einen Segenswunsch — denn er war sehr fromm — und ließ Martha zur Thür begleiten.

Sie richtete sich ein bescheidenes Zimmer ein und wartete mit einem Gemisch von Angst und Seligkeit auf ihr Kindchen. Das war nun ein wahres Wunder, wie die strahlende Mutter und alle Nachbarinnen meinten. Ganz wie feiner Vornehmer Vater hatte es schlank, seine Glieder, große dunkelbraune Augen und eine Fluth krauser rothblonder Locken. Wie ein Heiligenschein standen die widerspenstigen, schimmernden Härchen um sein feines Gesicht.

Die Jahre verrannen. Martha arbeitete fleißig. Man sah sie wenig auf der Straße — nur an schönen Sommertagen ging sie mit ihrer Kleinen hinaus in's Grüne und lächelte beglückt, wenn die Vorübergehenden dem reizenden Kinde nachsahen und es anbeteten. Für sich selber wollte Martha nicht mehr. Die Kleine trug zierliche Schürzen und helle Hüte mit buntem Band — die Mutter ging Jahraus, Jahrein in demselben abgetragenen Wollkleide.

Sie hatte ganz vergessen, daß sie noch jung und begehrenswerth erscheinen konnte.

Nun war klein Annie sechs Jahre alt geworden und sehr krank. Sie lag mit fieberglühenden Wädden in den weißen Kissen und ihre trockenen Lippen murmelten unaufhörlich:

„Mutter, die Puppe, bitte, bitte, die Puppe.“

Die Kleine hatte das Puppenwunder am Schaufenster gesehen und ihr Herzchen verzehrte sich in Sehnsucht danach.

Die Nachbarin, die eine heilerfahrene Frau war, ihre Kräuterkuren genossen in der großen Miethstasche einen bedeutenden Ruf, schüttelte bedenklich den Kopf.

„Fräulein Martha“, sagte sie, „an Ihrer Stelle thäte ich Alles, damit das Kind seinen Willen kriegt. Geben Sie ihm die Puppe, sonst stirbt es, so gewiß, wie ich hier sitze.“

Martha starrte trostlos vor sich hin:

„Die Puppe kostet zwanzig Mark; wo soll ich die wohl herfragen?“

„Ja, meine Liebe“, sagte die Nachbarin. „Ich habe Ihnen gut rathen — wenn Sie nicht mal das für das Kind übrig haben —“

Du lieber Gott — die Krankheit kostete Geld — viel Geld. Seit Wochen war der entbehrliche Haushalt Stüd für Stüd ins Leihhaus gewandert. Nur noch ein wenig Brod und Milch war vorhanden. Martha selbst lebte seit längerer Zeit von trockenen Kartoffeln. Sie verdiente fast nichts, weil das Kind ihre Zeit ganz in Anspruch nahm.

„Mutter, die Puppe, bitte, bitte, die Puppe.“

Martha's weiche Züge versteinten sich, wie unter einem schweren Entschluß. Sie nahm ihr Tuch um und beugte sich über das Kind.

„Ich hole Dir die Puppe, mein Herzblatt“, murmelte sie.

Nach einer Stunde war sie wieder da. Annie streckte selig die Hände nach der Puppe aus, drückte sie ans Herz und schlief ein, beide Aermchen um den ersehnten Schatz geschlungen. Am nächsten Morgen erwachte sie gesund.

Eine Stunde später war schon ein Schuhmann da, der, als er die Puppe erblickte: „Aha“ sagte und ein Protokoll aufnahm. Martha hatte die Puppe gestohlen. Alle Leute, die davon hörten, waren entrüstet, am meisten die kluge Nachbarin: „Wenn es noch Brod gewesen wäre“, sagten sie, — „oder sonst etwas Nothwendiges — aber eine Puppe! Das ist doch unverzeihlich.“

Martha sah ihre Gefängnißstrafe ab und lag dann fast noch ein Vierteljahr im Krankenhaus. Als sie herauskam, konnte sie vor Schwäche kaum stehen. Der Rest ihrer Wohnungseinrichtung war für die Gerichtskosten verkauft worden. Ihre flehenden Bitten, man möge ihr das Kind zurückgeben, wurden abschlägig beschieden, die Nachbarn hatten ihr kein gutes Zeugniß ausgestellt.

Da wandte sie sich, nach Jahren zum ersten Male, wieder an Annie's Vater und bat ihn um seine Fürsprache. Er ließ durch seinen Rechtsanwalt antworten, daß er der Behörde Recht geben müsse. Einer Person, die nach solchem Vorleben, mit dem Gesehe in Konflikt gekommen wäre, dürfe man kein Kind mehr anvertrauen.

Die Kleine war von der Behörde zu einer rechtlichen Frau in Pflege gegeben worden. Diese verkaufte Annie's hübsche Kleidchen mit einem dunkelgrauen Duffelrock und einer vernünftigen blauen Schürze, das krause Gelock wurde, mit vieler Pomade, in glatte Schittel gezwungen und klein Annie ging ehrbar zur Schule. Für jeden Schmutzleck! auf Gesicht und

Kleidern gab es tüchtige Klapsse auf die Fingerchen — da lernte man schon, sich in Acht zu nehmen.

Martha suchte und fand Arbeit bei einer Plätterin. Annie's Pflegemutter hatte ihr energisch die Thür gewiesen und mit der Polizei gedroht, als sie versuchte, das Kind zu sehen — so lief die Mutter jeden Mittag den weiten Weg zur Schule, wo die kleine Annie untergebracht war. Der Bretterzaun, der den Spielplatz umgab, hatte an einer Stelle eine klaffenbe Spalte — dort stand Martha bei jedem Wetter und suchte mit den Augen nach ihrem Kinde. Sie fand es unter dem lachenden, schreienden Haufen der Uebrigen sofort hinaus. Ihr Herzblatt, die kleine Annie! Wenn sie doch nur einmal nach der Zaunlücke hinblicken, nur einmal näher kommen wollte. Martha brachte die wahnsinnige Sehnsucht nach ihrem Lieblinge fast um den Verstand: Nächte lang grübelte sie, wie sie es anstellen könne, die mißtrauische Pflegemutter, die das Kind stets auf dem Schulweg begleitete, zu täuschen.

Endlich, eines Tages kam Annie allein aus der Schule; die Frau mochte krank oder verhindert sein.

Martha stand mit wankenden Knien da und hielt sich an der Mauer fest. Jetzt oder nie, jetzt mußte sie Annie sehen und sprechen, das weiche Gesichtchen mit tausend Küssen bedecken!

Bebend trat sie vor, in der ungeheueren Aufregung kaum eines Wortes mächtig und streckte dem Kinde die Arme entgegen: „Meine süße Annie, mein Liebling, kennst Du mich nicht mehr?“

Das Kind wich zurück. Ein altkluger, häßlicher Ausdruck trat auf sein feines Gesichtchen. Es war in diesem Moment seinem Vater zum Erschrecken ähnlich:

„Ich kenne Dich ganz gut“, sagte es. „Aber ich will nichts mit Dir zu thun haben. Du bist eine Diebin!“

Für Haus und Herd.

Um Fettflecken aus Papier zu entfernen, legt man unter und über den Fettfleck trockenes Fließ- oder Löschpapier und fährt dann mit einem heißen Stahl (Plätt- oder Bügeleisen) mehrere Male darüber hin; das Fett wird flüchtig, zieht sich in das Papier und der Fleck verzieht.

Vergoldete Rahmen zu reinigen. Man überstreicht dieselben mittelst eines Pinsels oder Schwämmchens mit Weinessig, welcher den Schmutz vom Golde löst und ihm seinen Glanz und seine Farbe wiedergibt und spült sie nach 5—6 Minuten mit reinem Wasser ab. Mit Leinwand darf man sie nicht abtrocknen, sondern man muß sie in einer mäßigen Wärme selbst trocknen lassen. Bei veraltetem Schmutz muß diese Behandlung einige Mal wiederholt werden.

Apfelsuppe. 2 Pfd. ungeschälte, in Stücke geschnittene Äpfel werden mit etwas ganzem Zimmt sowie Zitronenschalen weich gekocht und durch ein Sieb gestrichen. Das Durchgestrichene läßt man mit 50—75 Gramm Zucker nochmals aufkochen, setzt 1—2 Theelöffel voll Rum hinzu und serviert mit kleinen Makronen.

Straßburger Kartoffeln. 2 Pfd. Kartoffeln werden in der Schale gar gekocht, heiß geschält und in Scheiben geschnitten. Inzwischen hat man zwei gut gewässerte, entgrätete Heringe in Würfel geschnitten, läßt dann in einem Topf 100 Gramm Butter zergehen, schwingt zwei würfelig geschnittene Zwiebeln darin weich, thut 40 Gramm Mehl ein, läßt gelblich schwitzen, füllt $\frac{1}{2}$ Liter kochende Milch oder Sahne nach, würzt mit der durchstrichenen Heringsmilch sowie eine Messerspitze weißen Pfeffer und kocht feimig. Dann mischt man die Sauce mit den Heringen und Kartoffeln gut durcheinander, schmeckt mit Salz ab und thut alles in eine mit Butter ausgestrichene Schüssel oder Blechform. Die Oberfläche bestreut man mit geriebener Semmel und Parmesankäse, bestreut sie mit 1 Eßlöffel zerlassener Butter und bäckt das Ganze im Ofen in $\frac{1}{2}$ —1 Stunden gelbbraun.

Schinkenschnitte. Aus einem schönen, geräucherten Schinken schneidet man anderthalb Ztm. dicke große Scheiben, läßt dieselben 4—5 Stunden in Milch liegen, trocknet sie ab und brät sie in gebräunter Butter auf jeder Seite eine Minute. Man giebt dieses Gericht mit einem Sehei auf jeder Scheibe zu Tisch.

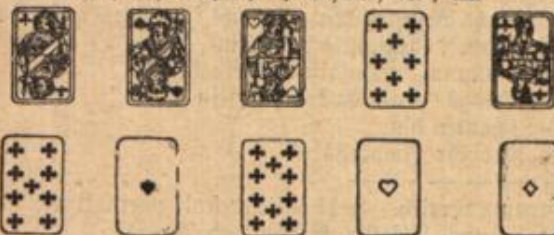
Räthsel - Uebers.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

H der Spieler in Hinterhand, verliert Großspiel auf folgenden Karte:

a, b, cB, a10, D, 9; bA, 10; cA; dA.



Er hatte a-Handspiel hierauf nicht machen können, da V bis Null ouvert gehalten hatte und nicht nach Werthen gereizt wurde. Im Stat lagen 4 Augen. M hatte 6 Augen weniger in der Karte als V. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Pyramide.



Vokal
Nas
Körpertheil
Vorname
Vorname
deutsche Stadt.

Von der Spitze ausgehend ist jede weitere Reihe durch Hinzufügung eines neuen Buchstabens unter beliebiger Stellung des anderen zu bilden.

Buchstabenräthsel.

Mit l mag es dich nicht veräugen
Durch Hinterlist und schlaue Tücken.
Doch oftmals kann es dienlich sein,
Dem Plagegeiste zu befreien.

Mit t der Schreck der eilen Frauen,
Wenn sie im Spiegel sich beschauen.
Beim Vorhang ist und im Gewand
Doch sei es von der Stirn verbannt.

Kapselräthsel.

Staubtuch, Naben, Kohlen, Rentenbank, Kanne, Holzteil, Wanne, Brenzlau, Erledigtes, Schelm, Pfennig.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Lösung des Anagramm.

a Apis, Mehl, Seil, Ulanen, Notar, Hans, Rhone, Tapir, Mehl, Rain, Rede.
b Pifa, Halm, Ise, Launen, Ornat, Sang, Ohren, Pirat, Helm, Iran, Erde.

Lösung des Telegraphenräthsel.

Ohne Kampf kein Sieg (Ohringe, Karmin, Pflock, Wein, Siegel).

Lösung des Logogriphs.

Fragen — Frauen.

Lösung des Bilder-Räthsel.

Große Gedanken.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommerl. Verantwortlich: Franz Pomberg in Wiesbaden.

Mathias Plaff, Glasmaler, Wiesbaden, Moritzstraße 72,

empfiehlt sich den Herren Architekten, Bauunternehmern, sowie Privaten in

Anfertigung aller Glasmalereien und Kunstverglasungen.

Da ich selbst Glasmaler und Zeichner bin, bin ich in der Lage, tabellose Arbeiten preiswerth zu liefern. Mich dem Wohlwollen einer geschätzten Kundschaft bestens empfehlend, zeichne Hochachtungsvoll 1972

Mathias Plaff, Moritzstraße 72.